

Die Rübenmädchen

Ein Märchen von der Kaynaer Pfarrersfrau Anna Trübenbach geb. Mothes aus Leipzig (1833 – 1911)

„Heute ist Johannitag!“ sagte ein Bauersmann zu seiner Frau, „und da wir außerdem noch Vollmond haben, so werde ich heute Nacht aufs Feld hinaus gehen. Du weißt ja: »Johannisnacht und Mondenschein – das bringt viel Glück und Reichtum ein!« Erwarte mich also nicht heute Abend, ich habe auf dem Felde zu tun und werde wahrscheinlich erst gegen Morgen nach Hause kommen.“ So sprach der Bauer. Seine gute Frau aber hätte gar zu gern gewußt, was für eine Arbeit ihr Mann eigentlich vorhabe; und da er ihr’s nicht erzählte, wollte sie mitgehen, um mit anzusehen, was im Mondenscheine da draußen geschehen sollte. Aber der Bauer erlaubte es nicht. Sie mußte zu Hause bleiben bei ihrem kleinen Töchterchen. So ging denn der Bauer allein. Er hatte einen weiten Weg. Endlich kam er an seinen frisch bestellten Acker. Dort nahm er unter einer wilden Rosenhecke einen Sack hervor und ein schneeweißes Sätuch. Nun knüpfte er das Tuch um seine Schulter und füllte es mit dem feinen Rübensamen aus seinem großen, grauen Sacke. Dann schritt er rüstig auf und ab und warf gar fleißig seinen Samen aus. Und während er die kleinen braunen Körnchen schön gleichmäßig über das Feld hinstreute, murmelte er allerlei unverständliche Worte.

Plötzlich blieb er erschrocken stehen. Was war denn das? Ging da nicht jemand übers Feld? War’s nicht ein großer Mann mit einem langen, langen Barte? Der Bauer war recht ärgerlich; wer in der Johannisnacht bei Mondenschein sein Feld bestellt, der muß allein sein und darf mit niemand reden; niemand darf kommen und ihn ansprechen. Der Mond hatte sich gerade hinter einer Wolke versteckt. Jetzt kam er eilig wieder hervor geguckt mit seinem runden freundlichen Gesichte, um unserm erschrockenen Säemann über das ganze weite Feld hin zu leuchten. Es war aber niemand mehr zu sehen, und der Bauer dachte bei sich: „Ich habe mich gewiß getäuscht und die alte Birke dort drüben für einen Menschen gehalten.“

Nun war das ganze Feld besät. Der Bauer blieb noch eine Weile stehn; er schlug mit der Hand drei Kreuze übers stille, braune Ackerland, dann seufzte er erleichtert auf, nahm Tuch und Sack und schritt hastig davon. Da es bereits im Osten graute und der feuchte Morgennebel ihn kältete, sehnte er sich danach, noch ein Stündchen im weichen Bett sich auszuwärmen und seine müden Arme auszuruhen.

Es vergingen zwei oder drei Wochen, ehe unser Bauersmann einmal Zeit hatte, sich seinen Rübenacker wieder anzusehen. Aber wie freute er sich, als er eines Tages hinauskam! Wie herrlich war der Same aufgegangen! Die kleinen Pflänzchen leuchteten in zartem Grün; kein Unkraut stand dabei, und keinerlei Ungeziefer hatte daran genagt. Die Witterung war ja auch in diesem Jahre ganz

besonders gewesen. Der Bauer aber dachte nur: „Meine Rüben sind in einer mond hellen Johannisnacht gesät. Da ist es kein Wunder, daß sie so schön aufgegangen sind.“ Und als wieder einige Wochen vergangen waren, spazierte er eines Sonntags mit Weib und Kind aufs Feld hinaus, um ihnen in stolzer Freude seine Rüben zu zeigen. Es war auch eine Lust zu sehen wie die gewachsen waren. Die vielen kräftigen Pflanzen guckten alle so vergnügt zur Erde heraus mit ihren roten Köpfchen; gleichmäßig standen sie in Reih' und Glied und streckten wie lustige Kinderchen ihre Ärmchen in die Luft, - die vielen, vielen schmalen Blätterchen! Der Bauer schmunzelte. „Sieh' nur die Pracht“, sprach er zu seiner Frau, „da werde ich wohl bald ein hübsches Wägelchen voll Rüben nach der Stadt zu Markte bringen können! Ich werde sehr viel Geld dafür bekommen; und wenn alles gut geht, können wir uns bald noch eine neue Kuh kaufen.“ „Ach ja, lieber Vater,“ rief ganz entzückt die kleine Rosel, „dann kaufst du eine schöne Rotgefleckte! Die will ich ‚Liese` nennen.“ „Nun, wir wollen sehen,“ sagte der Bauer vergnügt. Er strich seinem Kinde übers Haar und versprach ihm noch obendrein, ein schönes blaues Halstüchel aus der Stadt mitzubringen. Auch für die Mutter wollte er etwas Hübsches kaufen.

Seelenvergnügt ging die kleine Familie nach einer Weile auseinander. Der Vater wollte seinen Rübenacker noch vollends umgehen, um sich recht satt daran zu sehen und zu freuen. Er fing an, auszurechnen, was er aus dem Verkaufe der Rüben lösen würde. Gemächlich schritt er dahin, während die Mutter mit der kleinen Rosel ins Dorf zurückkehrte, um daheim die Abendsuppe zu bereiten. Als der Bauer wieder an dem kleinen Teiche anlangte, der, mit allerlei Gesträuch umgeben, auf der einen Seite das Feld begrenzte, setzte er sich im Schatten einer Weide nieder, klopfte sein Pfeifchen aus und guckte fröhlich vor sich hin. Er war sehr zufrieden, freute sich über die schöne Sonntagsruhe, über sein prächtiges Rübenfeld und nicht am wenigsten über sich selbst, den tüchtigen, fleißigen Landmann. Auf einmal kam ein großer, langer Mann mit langem, grauem Haar und langem, grauem Barte. Er trug in der Hand einen großen Stab, an dessen oberstem Ende ein wehender Roßschweif befestigt war. Dieser Mann ging mit großen, steifen Schritten über das Feld, und dicht an unserm verwunderten Bauer strich er vorüber. „Hallo, halt an!“ rief dieser, „was hast du hier zu suchen? Du siehst mir sehr verdächtig aus.“ Und er erhob sich zornig.

Aber der Lange lächelte ihn höhnisch an. „Nur sachte, sachte!“ antwortete er. „Es ist mein gutes Recht, hier spazieren zu gehen. Dies Feld ist ja in der Johannisnacht bei Mondenschein bestellt!“ Und – weg war er. Aber wohin der merkwürdige Mensch so plötzlich verschwunden war, das wußte der verdutzte Bauer nicht zu sagen. Etwas beunruhigt trat er nun den Heimweg an. Schweigend verzehrte er daheim mit den Seinen das kräftige Abendbrot, sorgenvoll blickte er auf die große irdene Schüssel, in welcher eine schmackhafte Suppe dampfte; und kaum hatte die kleine Rosel das Dankgebet gesprochen, als sich der Bauer schon vom Tische erhob und seine Frau mit hastigen Worten aufforderte, ihm nebenan ins kleine Herrenstübchen zu folgen. Frau Anna wußte gleich, daß es sich um etwas ganz Besonderes handeln müsse. Sie erfuhr denn

auch, was ihrem Manne vorhin auf dem Felde begegnet war; und als er die Befürchtung aussprach, der Lange werde ihm gewiß noch seine schönen Rüben stehlen, da war auch sie der Meinung, daß es am besten sei, wenn er heute Nacht da draußen auf seinem Acker Wache hielte. Eilig lief sie deshalb, ihm seinen Pelz vom Oberboden zu holen und ein Fläschchen mit wärmender „Magenstärke“, zu füllen.

So ausgerüstet und obendrein mit einem tüchtigen Knüttel versehen, treffen wir unsern guten Rübenbauer schon nach einer Stunde wieder auf dem Wege nach seinem Felde. Als er dort anlangte, setzte er sich recht bequem ins weiche Gras, lehnte den Kopf an einen Baum, streckte sich gemächlich, tat ein Schlückchen und zündete langsam seine Pfeife an. So saß er lange still und wachte. Oder war er am Ende gar nach einer Weile eingeschlafen? Wir wissen's nicht zu sagen. Aber er saß ganz ruhig; und da es trübe und kühl war, hatte er sich fest in seinen Pelz gehüllt.

Schon längst hatte es im Dorfe drinnen 11 Uhr geschlagen; da kam ganz leise und geräuschlos der alte Mann, den wir schon kennen, hinter einem Busch hervor. Er schritt ein Stückchen ins Feld hinein, und mitten drin, dort, wo die schönsten Rüben standen, da blieb er stehen, hielt den langen Stab mit dem Roßschweif mit ausgestrecktem Arm weit übers Feld hin, drehte langsam und feierlich sich dreimal im Kreise herum, so daß das Pferdehaar gespenstisch flatterte, und murmelte dabei ein seltsames Verschen:

„Johannissaat bei Mondenschein!
Das alles soll mein eigen sein.
Ich bin der Zaub'rer von der Kunst,
ich hab' gelernt und nicht umsonst.
Meine Taten
Sind stets geraten!“

Und er bückte sich, zog eine Rübe aus dem feuchten Boden und sprach flüsternd weiter:

„Ziehe mir ein Rübchen raus,
mache mir ein Mäd'el draus!“

Dann stellte er die Rübe auf die lange Wurzelspitze gerade vor sich hin, - und sie blieb auch wirklich stehen, während er sie anrief:

„Nun tanz' und singe,
laufe und springe
hin und her.
die kreuz und quer!“

Nun bückte er sich wieder und immer wieder, indem er fortwährend sein Sprüchlein sagte, - bald laut, bald leise flüsternd und brummend, aber immer dasselbe. Er bückte sich wohl an die hundertmal, um ihn herum aber fing es an

zu krabbeln und zu wimmeln; all die ausgerupften Rüben hüpfen und wirbelten im seltsamem Tanze um den Alten herum. Denn er hatte sie verzaubert. Er war aber noch nicht zu Ende mit seinem Hokuspokus. Jetzt schwang er wieder seinen langen Stab, mit dem Roßschweife berührte er die tanzenden Rübchen, und sieh', - welches Wunder! Aus den lächerlichen, dicken roten Rüben wurden plötzlich lauter allerliebste, freundliche, kleine Mädelfchen mit runden, fröhlichen Gesichtern! Sie trugen alle schöne, rote Kleiderchen, und grüne Hütchen mit langen Bändern saßen auf ihren pausbäckigen Lockenköpfchen. Die kleinen Mädels hatten spitze, rote Schuhchen an; sie faßten einander an den Händchen und fingen an, gar zierlich langsam auf und ab zu tanzen. Das war sehr niedlich anzusehen. Nun wurde es immer heller, Der Vollmond machte vor Vergnügen einen schiefen Mund und schien noch einmal so schön und silbern übers weite Feld hin. Da bildeten die kleinen Mädchen einen Kreis und schlossen den alten Zauberer gar fest in ihre Mitte. Sie hüpfen und sprangen mutwillig um ihn herum, dabei sangen sie ein neckisches Liedchen. Übermütig sprangen sie schnell und immer schneller; sie wirbelten so toll und eilig an dem Alten vorbei, daß ihm fast schwindlig wurde. Da rief der Zauberer mit lauter Stimme:

„Halt't ein, ihr wilden Mädelein!
Kommt lieber in mein Haus herein!
Kommt mit, kommt mit mir in mein Haus;
Ich geb' euch einen feinen Schmaus;
Rosinen, Zucker, Mandelkern'
und alles, was ihr esset gern!“

Da jauchzten sie vor Freude und öffneten ihm geschwinde ihren Kreis. Lachend und singend hüpfen sie hinter ihm drein. Der Zauberer ging feierlich voran, sein langer Bart schleppte fast auf der Erde, und er führte sie im Mondenschein dreimal um den kleinen Teich herum. Dort saß noch immer unser Bauersmann. Erschrocken starrte er auf den seltsamen Spuk; er fürchtete sich ein bißchen und hüllte sich so fest in seinen Pelz, daß nur die Nase hervor guckte. Der Lange lachte ihn höhnisch an. Auch die wilden kleinen Rübenmädel kicherten und lachten ihn mit hellen Stimmchen aus, die unartigsten unter ihnen aber streckten den Zeigefinger vor und machten „Schab', schab' Rübchen!“ Endlich war die Schar vorübergezogen und mit dem Alten hinter den dunkeln Bäumen in einer tiefen Felsenhöhle verschwunden - - .

Früh im Morgenrotscheine kam der Bauer von seiner Nachtwache zurück. Ach, wie verdrießlich war der arme Mann! Er wußte gar nicht, ob er seiner lieben Frau erzählen sollte, was er da draußen Seltsames erlebt hatte. Vielleicht würde sie ihn auslachen und es gar nicht glauben. Er konnte es aber nicht verschweigen; und seine Frau, die in ihrem schönen, warmen Bette die ganze Nacht so fest geschlafen hatte, die konnte es auch wirklich nicht recht glauben und sagte zu ihm: „Das hast du gewiß alles nur geträumt“. Trotzdem lief sie hurtig auf das Feld hinaus, und da verging ihr allerdings das Lachen. Es fehlten wirklich ein ganze Menge Rüben, und viele waren zertreten; hu, das sah wüst aus!

Als sie wieder nach Hause kam, traten ihr schon im Hofe Knecht und Magd mit Hacke und Gabel entgegen. Sie wollten mit dem Bauern aufs Feld fahren, die übrig gebliebenen Rüben zu ernten. Der Rübenbauer hatte große Eile. Er stand schon auf dem Wagen und hielt mit fester Hand die ungeduldigen Pferde im Zaum. Jetzt winkte er hastig seiner Frau zu sich heran und erklärte ihr, daß er noch heute die Rüben vollends herausnehmen und sie dann gleich selbst zur Stadt fahren wolle, ehe sie jemand stehlen könne. Er hoffe, sie gut zu verkaufen, obgleich ja nicht gerade Markttag sei; sie seien ja so gut geraten.

Die jungen Braunen schnoben und stampften immer ungeduldiger; der Bauer hatte Mühe, sie zu halten. Eilig betraute er sein Weib mit der Sorge für Hof und Gesinde, und sie sagte ihm „Lebewohl“ und versprach, ihm ein Päckchen mit Lebensmitteln für die Fahrt aufs Feld hinauszusenden. Da fuhr er auch schon zum Tore hinaus. Frau Anna schüttelte zwar den Kopf, dann aber ging sie hurtig in die Speisekammer und packte Brot und Wurst und Käse in ein großes buntgewürfeltes Sacktuch. Auch einen stärkenden Trunk fügte sie hinzu. Nun knüpfte sie das Tuch zusammen, und die kleine Rosel trug es ihrem Vater auf das Feld hinaus. Dabei vergaß sie nicht, ihn noch einmal an das blaue Halstüchlein zu erinnern, das er ihr am Sonntage versprochen hatte.

Im Laufe des Nachmittages kamen Knecht und Magd wieder vom Felde hinein und berichteten, der Bauer sei mit einem tüchtigen Wagen voll Rüben auf dem Wege zur Stadt. Er werde wohl die ganze Nacht hindurch fahren müssen und erst am anderen Morgen in der Stadt ankommen, - meinte bedächtig der Knecht, es sei ein gar weiter Weg.

Der Bauer fuhr dann auch und fuhr und fuhr... Es wurde immer später, und nirgends war ein Wirtshaus, in welchem er ein Stündchen hätte ruhen können. Er sah schon ein, daß er die ganze Nacht auf der Landstraße würde zubringen müssen. Er war müde von der Feldarbeit; dazu kam, daß er auch in der vorhergehenden Nacht nicht ausgeruht hatte. Da war es denn kein Wunder, daß es ihm sauer wurde, die Zügel zu halten, und daß sein Kopf zuletzt zur Seite sank und er ein bißchen einnickte, während seine Braunen gemächlich dahintrotteten. So kam's, daß unser Bauer gar nicht merkte, daß schon seit einer geraumen Weile der lange Mann mit dem Zauberstabe mit großen Schritten neben seinem Wagen ging und bedächtig immer eine Rübe nach der anderen herausnahm.

Dabei murmelte er wie gestern sein Sprüchlein, und wie gestern entstand unter dem „Hokuspokus“, den er dabei vollführte, eine ganze große Schar fiderler, kleiner rotgekleideter Mädchen. Der Bauer schnarchte und träumte von der bunten Kuh, welche er mit dem „Rübengelde“ erstehen wollte. Sein Wagen wurde unterdessen immer leichter, während die Schar der Rübenmädchen beständig größer ward.

Der Lange schmunzelte und fuhr fort, Rübe um Rübe wegzunehmen, bis er schließlich auch die allerletzte herausgelangt hatte. Da wedelte er sehr vergnügt mit seinem langen Stabe. Die vielen Rübenmädchen brachen in ein schallendes Gelächter aus, und unser armer Bauersmann erwachte. Schlaftrunken rieb er sich die Augen; - der Zauberer aber wanderte eilig auf einem Seitenwege mit

seinen kleinen Mädelchen davon. Sie trippelten leichtfüßig hinter ihm drein in ihren spitzen Schuhchen, - ganz schnell und still und leise. Immer eins hinter dem anderen liefen sie auf dem schmalen Pfade zwischen den Feldern und verschwanden bald im dunkeln Walde.

Erst am Morgen bemerkte unser armer Bauer den Verlust seiner Rüben. O weh, war das ein Schrecken! Nur ein Häuflein Erde war im Wagen zurückgeblieben, und ein paar welke Blättchen lagen dabei.

Fahr' wohl, - du schöne bunte Kuh!

(Ende.)